

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Reiche, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotbockstraße). Fernsprecher 1567.

Beitragernummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigergebühren die fünfgespaltene Zeile 15 Pf. Post-Zahlungsliste Nr. 1779

Nr. 144.

Magdeburg, Freitag, den 23. Juni 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Zuchtbausvorlage im Reichstage.

Erste Lesung. Dritter Tag.
(Eigener Bericht.)

Mr. Berlin, 21. Juni.

Der Reichstag hatte heute zwischen die Beratung der Zuchtbausvorlage die Beratung des Nachttragsets über die Karolinenabretung eingeschoben.

Die Vorlage oder vielmehr die 4 Vorlagen entziffelten eine längere Beratung, von der man indessen nicht behaupten kann, daß sie auf der „Höhe der Zeit“ stand. Herr von Bülow ist ein flotter Redner, der geborene Festredner, wie man im Hause wohl nicht mit Unrecht behauptet. Die Zustimmung, welche die Redner der meisten Parteien dem Zuwachs des Reiches an Land und Leuten zuteil werden lassen, wies die verschiedensten Allianzen auf: von dem einen Heitren, einem nassen Auge, mit dem Herr Schrader von der freisinnigen Vereinigung die Erwerbung der interessanten Inseln begrüßte, bis zur bekannten Hurrastimmung der Kolonialschwärmer Gasse und Graf Arnim. Wir wollen nicht verfehlen, zu bemerken, daß auf dieser Stufenleiter der Empfindungen die Vollblutagrarier Dr. Köstke-Kaiserlautern und Graf Ramitz dem Abg. Schrader näher als dem Grafen Arnim standen. Die bürgerliche Opposition kam in dem Abg. Wiemer zum Worte, den prinzipiell ablehnenden Standpunkt unserer Fraktion brachte in trefflicher Weise Abg. Liebknecht zum Ausdruck. Als die Karolinenaffaire in erster und zweiter Lesung abgethan war, über die wir an anderer Stelle den Bericht geben, kam aufs neue die Zuchtbausvorlage an die Reihe.

Den Reigen der Diskussionsredner eröffnete Graf Posadowsky. Seine Verteidigung der Vorlage war heute wenn möglich noch schwächer als gestern: mit dem hübschen Geschichtchen von den Kindern der Arbeitswilligen, die für die Sünden ihrer Väter büßen müssen, hat er seine hervorragende Begabung für die Mitarbeiterschaft am Kladderadatsch und Simplicissimus bewiesen. Herr Handelsminister Bresselt plauderte in der treuerherzigsten Weise aus, daß es sich beim § 8 des Gesetzes um ein kleines Ausnahmengesetz gegen die Vergarbeiter handle. Während Posadowsky, noch blutend von den Wunden, die er sich gestern geholt, sich wesentlich auf die Defensivseite beschränkte, glaubte Herr Bresselt, offensiv vorgehen zu dürfen: er geriet bei dieser Gelegenheit mit dem Präsidenten zusammen, der ihm unter lautem Beifall der Linken eine recht derbe Krüge zu teil werden ließ. Der sächsische Geheimrat Fischer suchte einmal wieder Mohrenwäsche an der sächsischen Justiz vorzunehmen; Gegenliebe fand er damit nicht. Große Heiterkeit erregte es, als er sich als eifrigsten Leser des Vorwärts vorstellte.

Aus dem Hause kamen nur Gegner der Vorlage zum Worte. Abg. Köstke-Deffau brachte die Deynhauser Rede zur Sprache; gegen ihn richtete sich Herrn Bresselts schärfster Angriff. Schaff und Schneidig sprach der jüddeutsche Demokrat Hausmann, der gleich hinter Bresselt zum Worte kam; auch er hatte ein kleines Rencontre mit dem Grafen Ballestrem — letzterer erklärte unter stürmischer Heiterkeit des Hauses, daß er weder eine bei noch eine absällige Kritik seiner Geschäftsführung wüßte. Der Pole Zarlinsky und der Elsässer Winterer sprachen kurz gegen die Vorlage.

Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr ward die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Am Bundesratsstische: Graf Posadowsky, v. Bülow, Freiherr v. Tschelmann, Bresselt und zahllose Kommissare.

Eingegangen ist die Vertagungsanfrage, nach der der Reichstag bis zum 14. November vertagt wird.

Nachdem die Kolonialvorlagen erledigt sind, wird die erste Beratung der Zuchtbausvorlage fortgesetzt.

Staatssekretär Graf Posadowsky.

Er will und will nicht.

Meine Herren, einigen der gestern gefallenen Aeußerungen sehe ich mich veranlaßt entgegenzutreten. Als zuerst bekannt wurde, daß ein Gesetz, wie das vorliegende, eingebracht werden würde, wurde bis tief in die demokratische Presse hinein die Notwendigkeit anerkannt, gewissen Ausschreitungen der Koalitionsfreiheit entgegenzutreten. (Widerpruch links.) Seitdem ist der Barometerstand diesem Gesetze gegenüber erheblich gesunken. (Zuruf: Allerdings.) Gegenüber manchen gestrigen Aeußerungen will ich feststellen, wie dies Gesetz zustande gekommen ist. (Zuruf: Deynhausen!) Gegenüber dem Herrn Leuzmann will ich, um jeder Gegenbildung entgegenzutreten, konstatieren, daß das Reichsjustizamt mit voller Gleichberechtigung an der Vorlage mitgearbeitet hat und das Gesetz in dieser Fassung von allen Regierungen beschloffen worden ist. (Hört, hört!)

Die unparteiischen Organe.

Von der Denkschrift hat schon Herr Nieberding gesagt, daß sie nicht sowohl die einzelnen Paragraphen beweisen, als vielmehr ein anschauliches Bild von den Arbeiterkämpfen geben soll. (Zuruf

links: Und was für eins!) Daß wir uns, was man uns zum Vorwurf gemacht hat, vorwiegend bei Staatsanwälten, Polizeibehörden und so weiter informiert haben, hat seinen guten Grund: wir fragten die unparteiischen Organe des Staates. (Stürmische Heiterkeit.) Es wird den deutschen Abgeordneten im Auslande nicht schmeichelhaft ausgelegt werden, daß sie die Unparteilichkeit der heimischen Behörden in geschäftiger Weise in Zweifel ziehen. Ich selbst wünsche, daß die Gesetze auf die Unternehmer in der gleichen Weise angewandt werden wie auf die Arbeiter. (Zuruf: Geschicht aber nicht!)

Ein neuer Fall in Terrorismus.

Man hat die Richtigkeit der Statistik in Frage gezogen, die wir in Bezug auf die Streibergehen aufgestellt haben. Ich möchte Ihnen ein neues Beispiel von dem Terrorismus der Arbeiter geben. Ein sehr angesehenes Mann schreibt mir, daß in einer Stadt die Kinder der Arbeitswilligen von den Kindern der Streikenden mißhandelt werden, so daß die Eltern der ersteren gezwungen sind, auch die Arbeit niederzulegen, bloß, um ihre Kinder zu schützen. (Schallende, langanhaltende Heiterkeit. Zuruf: Wo ist denn das?) Ja, das kann ich Ihnen erst sagen, wenn ich meine Recherchen angeestellt habe. (Erneute Heiterkeit.)

Allerlei guter Wille.

Unberechtigt war der Angriff des Herrn Bebel auf die Regierung wegen der Anwendbarkeit des § 153 auf die Unternehmer. Die Regierung war stets der Meinung, daß der Paragraph auf Unternehmer anwendbar sei. Auch die Behauptung, daß im Jahre 1891 die Sozialdemokraten eben die Mittel, die dies Gesetz unter Strafe stellen will, für unverfügblich hielten, muß ich aufrecht erhalten.

Die schwarzen Listen sind völlig identisch mit dem Boykott. Auch ich halte sie für bedauerlich, weil sie häufig den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffen. Aber wir können die schwarzen Listen nur verbieten, wenn wir gleichzeitig den Boykott verbieten.

Uebrigens waren die Ausführungen von einem Teil der Redner eigentlich für die Vorlage. (Zuruf: Jawohl, von Vrenndt.) Die Herren sprachen von dem Unternehmerterrorismus, wie er durch Syndikate usw. ausgeübt wird. Ja, diesen Terrorismus wollen wir ja gerade treffen. (Lachen links.)

„Nur.“

Ich verstehe nicht, daß man gerade von der Linken dem Gesetz solche Opposition macht. Es handelt sich doch nur um einen Schutz der persönlichen Freiheit. Sie dürfen nicht vergessen, daß ein Streik fast immer nur von wenigen Personen proklamiert wird; ihren Willen sollen sich dann die anderen einfach fügen. Wir wollen nur die verständliche Beschränkung von Ausschreitungen, wie sie bei Ausständen vorkommen. Nehmen Sie diese Vorsichtsmaßregel ab, so kommen wir zu einer bedauerlichen Zerstückelung der Gesellschaft in zwei Heerlager. (Beifall rechts. Lachen links.)

Abg. Köstke (wilde liberal).

Unannehmbar.

Ich habe von vornherein nur ungünstige Urteile über die Vorlage geäußert. Ich habe auch geglaubt, daß wenigstens ein Teil der verbündeten Regierungen eine bessere Meinung von dem deutschen Volke gehabt hätte. Das ist nun leider nicht der Fall. Auch die günstige Meinung, die der Abg. Leuzmann von dem Reichsjustizamt hegte, ist leider nicht zutreffend. Diese Vorlage ist nicht nur ein Schlag gegen das Koalitions-Recht, sondern auch gegen den Reichstag, der so oft die Ausdehnung jenes Rechts gefordert hat. Daß die jetzigen Machtmittel des Staates zur Bestrafung jener „Witzbräuche“ vollkommen ausreichen, das beweisen die ungemein harten Urteile der Gerichte, namentlich der sächsischen. Wahrhaft erschreckend war das neue Urteil des Berliner Landgerichts, das festgestellt hat, daß das sächsische Obergerichtsamt sich wiederholt dahin ausgesprochen hat, daß die Arbeiter münden Rechts seien. Zur Begründung dieser Vorlage ist nichts beigebracht worden. Wenn sich wirklich Schulden einmal gepulvert haben, so wird ihnen das ebenso wenig nachteilig sein, wie uns in unserer Jugend.

Die Gewährsmänner der Denkschrift.

Die Denkschrift ist eben aus Material zusammengestellt, das Polizeibeamte und Staatsanwälte ausgewählt. Warum hat sich der Staatssekretär nicht an die Arbeiter und ihre Vertreter gewandt? Den Terrorismus der Arbeitgeber mußte man doch ebenso hart bestrafen. Hier in Berlin sind jetzt eine große Zahl Maurer ausgepörrt, die mit dem Streik gar nichts zu thun hatten. Die Arbeiter haben niemals Schutz gegen den Terrorismus von Arbeitern gefordert, die Arbeitgeber haben das Verlangen gestellt. Der Kaiser hat seine Rede gehalten auf Grund dessen, was ihm aus den Eingaben von Arbeitgebern berichtet worden war.

Präsident Graf Ballestrem:

Ich bitte den Redner, unbeglaubigte Aeußerungen des Monarchen nicht in den Bereich seiner Ausführungen zu ziehen.

Abg. Köstke:

Diese Rede hat im Staatsanzeiger gestanden.

Präsident:

Dann ist das etwas anderes. (Heiterkeit.)

Abg. Köstke:

Hätten die Mätle des Monarchen ihre Schuldigkeit getan, so hätten sie ihn berichten müssen, daß die Arbeiter ganz anderer Meinung sind, als die Unternehmer. Dann wäre uns die zweite Rede — die auch im Staatsanzeiger steht — und die Vorlage erspart geblieben. Ich für meine Person würde mich schämen, einem Reichstage anzugehören, der eine solche Vorlage annimmt. (Bravo!) Ich hoffe aber, es geschieht nicht; die Vorlage wird vielleicht noch beseitigt, ehe noch das 19. Jahrhundert zu Grabe getragen wird. (Großer Beifall links.)

Preussischer Handelsminister Bresselt.

Eine Verwarnung des Hauses.

Der Beredner hat Se. Majestät den Kaiser in die Debatte gezogen. Ich darf wohl darauf aufmerksam machen, daß es parlamentarischer Gebrauch in allen konstitutionellen und monarchischen Staaten ist, die Person des Monarchen nicht in die Erörterung zu ziehen. (Unruhe links.) Für alle Regierungshandlungen des Monarchen steht der Reichskanzler ein, an ihn haben Sie sich zu wenden, wenn Sie etwas kritisieren wollen. (Hol links und große Unruhe.)

Zum Angriff vor!

Was die Vorlage angeht, so hat schon 1891 Herr Berlepsch ausdrücklich hervorgehoben, als der Reichstag bei der Novelle zur Gewerbeordnung eine Verschärfung des § 153 ablehnte, daß weitere Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung schon dazu führen würden, den damals abgelehnten Weg zu beschreiten. Diese Voraussetzung hat sich als richtig erwiesen. Die Denkschrift beweist, daß die Zahl der Arbeitseinstellungen und Ausschreitungen sich seit 1891 vermehrt hat. Man hat gefragt, warum die Gewerbeinspektoren nicht um Auskunft ersucht sind. Woher wissen Sie, daß das nicht geschehen ist? (Abg. Rich. Fischer: Weil in den Berichten der Fabrikinspektoren das Gegenteil steht, wie in der Denkschrift. — Heiterkeit. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem:

Lassen Sie doch die Zwischenrufe und Privatgespräche. Wir kommen ja sonst nie zu Ende. (Große Heiterkeit.)

Minister Bresselt:

Ich erinnere an die Arbeitsausstände 1892 und 1893 im Ruhr- und Saarrevier. Diese Ausschreitungen sind als Kinderlein bezeichnet worden. Wie wurde aber im Saarrevier der Ausstand inszeniert? Besondere Boten eilten von Grube zu Grube, 24000 Arbeiter legten dann an einem Tage ohne Kündigung mit Kontraktbruch die Arbeit nieder. Die Ausständigen bedrohten die Arbeitgeber und ihre Angestellten, die Arbeitswilligen wurden mit Steinwürfen verfolgt, geprügelt, es wurde auf sie geschossen, die Streikenden drangen in ihre Häuser und bedrohten ihre Angehörigen. Dynamitanschläge wurden versucht. (Große Unruhe und Gelächter links. Rufe: Hul hul Abg. Singer; Ist das nicht heute schon strafbar?)

Präsident Graf Ballestrem:

Herr Abgeordneter Singer, ich bitte nicht zu unterbrechen! (Heiterkeit.)

Minister Bresselt.

Ein neues Citat.

Sind das Kinderlein? In einer gedruckten Aufforderung der damaligen Führer heißt es: Erkenne nur Deine Macht, Bergmann! (mit erhobener Stimme.) Alle Köder stehen still, wenn Dein starker Arm es will! (Große Heiterkeit links.) Glücklicherweise hatten sich die Werke auf drei Wochen mit Kohlen versehen, weil sie den Streik vorausahnten. Im Saarrevier wurde ein Sympathiestreik inszeniert, zu dem ebensowenig Ursache vorhanden war. Auch dort sind Ausschreitungen der schlimmsten Art vorgekommen. Gegenwärtigen Sie sich doch einmal, was es heißt, wenn in zwei bedeutenden Revieren die Kohlenförderung tatsächlich ruht, und dann bestreiten Sie, daß hier eine gemeine Gefahr vorliegt! Wir haben ähnliche Fälle bei uns ja nicht erlebt. (Ruf links: Na eben! Heiterkeit.) aber in anderen Staaten haben sie sich ereignet. Denken Sie an den amerikanischen Eisenbahnerstreik von 1894! Zu Derartigem dürfen wir es nicht kommen lassen. Und da wollen Sie sich nicht einmal zu einer Kommissionsberatung verstehen? (Lachen links.) Ich wundere mich, daß die Regierung keine größere Unterstützung findet. (Großes Gelächter links.) Sämtliche Ordnungsparteien sollten darin einig sein, daß die Ausgestaltung des § 153 der Gewerbeordnung in den Paragraphen 1 und 2 der Vorlage durchaus rational ist. Der § 153 der Gewerbeordnung trifft nur den, der zum Beitritt zwingt, und den, der vom Rücktritt abhält. Er trifft aber nicht den, der am Beitritt hindert und zum Rücktritt zwingt. Die vorgelegte Handlung ist also logisch notwendig. Auch beim zweiten Teil handelt es sich um ein billiges und verständiges Verlangen. (Lachen links.) Der § 8, an dem man so viel Anstoß erregt, bringt nur ein durchaus gesundes Prinzip zum Ausdruck. Ueber Ungehorsam können wir ja noch in der Kommission sprechen. Eine glatte Ablehnung ist ja einfach unmöglich. (Große Heiterkeit.) Wenn Voten vorhanden sind, so sagen Sie es doch, stellen Sie doch Anträge. (Viele Zwischenrufe.) Daß die Arbeiter in der Praxis mehr getroffen werden als die Unternehmer, das liegt in der Natur der Verhältnisse. (Hört! hört!) Den Arbeitgeber vermahnt seine bessere Lebenslage vor Ausschreitungen; bei den Arbeitern kommt es dazu, wenn die Streikasse leer wird und die Verzweiflung die Streikenden erfaßt. Solche Ausschreitungen wollen wir aber verhindern.

Unternehmerkoalitionen wirken günstig.

Sie fragen: Weshalb schreiten wir nicht gegen die Unternehmerkoalitionen ein? Ich sage: Diese Syndikate wirken günstig. Sie garantieren eine ruhige, gleichmäßige Entwicklung. Freilich liegt da die Gefahr nahe, daß die Breite zu sehr in die Höhe getrieben werden hier handelt es sich dann für die Gesetzgebung um ein Problem allerhöchster Art. Da kann die Gesetzgebung nur Grundlagen für einen statistischen Ueberblick schaffen. Mehr kann sie zur Zeit nicht erreichen.

Erst Arbeiterausus.

Endlich hat Herr Dr. Bieber verlangt, daß vor Erledigung dieser Vorlage der § 152 der Gew.-D. polittib ausgestattet werde. Er verlangte die Rechtspersönlichkeit der Berufsvereine, Arbeitskammern usw. Aber alle diese Fragen gehören doch zu den aller-schwierigsten Problemen. (Stürmisches Gelächter links.) Zunächst müssen wir deprimierend wirken gegen die Ausschreitungen der Arbeiter, dann aber auch alles milderfügen, was geeignet ist, die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern. Darr liegt der Accent unserer ganzen sozialen Gesetzgebung, er liegt in sozialer Gerechtigkeit. (Lebhafter Beifall rechts.)

Präsident Graf Ballestrem.

Die Zurückweisung.

Der Herr Bundesratsvollmächtigte hat im Eingang seiner Rede die Ausführungen eines Abgeordneten, die ich bereits rektifiziert hatte, noch einmal zu rektifizieren für nötig befunden. Das war bisher bei den Mitgliedern des Bundesrats nicht üblich und ist durchaus geeignet, die Thätigkeit des Präsidenten zu erschweren und sein Ansehen vor dem Hause herabzusetzen. (Lebhaftes Bravo links.)

Preussischer Handelsminister Bresselt:

Selbstverständlich lag das nicht in meiner Absicht. Aber ich mußte meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß hier Dinge erörtert werden, wie es in keinem andern Parlamente der ganzen Welt üblich ist.

Präsident Graf Ballestrem:

Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. (Beifall.)

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00
Spelzbohnen (weiße) 17,00—38,00. Binsen 25,00—47,00. Esstartoffeln
5,50—8,00. Rischstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu
3,20—6,60. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel
0,92—1,02, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30.
Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20
bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles
für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,50—3,40. —

Letzte Nachrichten.

Darmstadt. Der Genosse Bied, früher Redakteur der
hier erscheinenden Rheinl. Westf. Arbeiterzeitung, jetzt an der Säch.
Arbeiterzeitung in Dresden, wurde zu vier Monaten Gefängnis
verurteilt wegen Beleidigung der Betriebsführers der Zeche Borussia. —
Leipzig. Anlässlich des Formersfreitags wird mitgeteilt, daß

Leipziger Arbeiten auch in Guckau (Grußen) angefertigt
werden. —

Posen. Der 22. deutsche Fleischerstag nahm zwei Reso-
lutionen an, welche den Vorstand beauftragten, im Verein mit anderen
Verbänden eine Beschränkung der Konjunkturvereine und Be-
amtenwarenhäuser auf ihren ursprünglichen Zweck, weniger
Bemittelten Vorteile zu gewähren, anzustreben. Der nächste Fleischer-
tag findet in Nürnberg statt. —

Stuttgart. Die Kammer der Abgeordneten nahm das
neue Volksschulgesetz mit 77 gegen eine Stimme an. Durch
das neue Gesetz wird eine erhebliche Gehaltserhöhung für die Lehrer
und Abtrennung des Rüstendienstes vom Schulkamt, ferner Extra-
bezahlung des Organistenbesitzes für die Volksschullehrer, sowie die
definitive Anstellung und Gehaltserhöhung für die Lehrerinnen an
Volkss- und Arbeitsschulen geschaffen. —

London. Der Parlamentssekretär des Krieges Wyndham legte
dem Unterhause eine Bill betreffend militärische Bauten vor. Er ver-

langt eine in Jahresrenten rückzahlbare Anleihe von vier Millionen
Pfund (80 Millionen Mark) für Verteidigungswerke, Kasernen und
Schießplätze. —

Paris. In den Wandelgängen der Deputiertenkammer wird
versichert, Delcassé habe das Ersuchen, ein neues Kabinett zu bilden,
abgelehnt. —

Paris. Bourgeois hat offiziell abgelehnt, die Kabinettsbildung
zu übernehmen. —

Briefkasten.

Nr. 100, Guckau. Wenn der Erste auf einen Sonntag fällt,
brauchen Sie erst am Zweiten zu ziehen. Sie brauchen vorher nichts
zu räumen. —

Gewerbegerichts-Beisitzer! Heute, Donnerstag, 8 1/2 Uhr
Sitzung bei Grotthum.

Bei dieser Hitze

Julius Lange, nur Breitweg 147, Ecke Georgenplatz.

finden meine
Leichten Jacketts, Anzüge etc.

für Herren und Knaben
vielen Beifall. Preise bekannt billig.

Groß-Ottersleben. Herren- und Damenkleider

sowie Garderoben jeder Art
werden sauber und zu soliden Preisen gereinigt und gefärbt in der
Dampffärberei u. chem. Wäscherei „Saxonia“
Bäckerstraße Nr. 4.

Radfahr-Anzüge

werden billigst angefertigt in
Ritter's Massgeschäft, Guckau
Schönebaderstraße 21.

Viel besser als rote Putzpomade



Globus-Putz-Extrakt

Derselbe ist vollkommen unschädlich
und verliert niemals seine vorzüg-
liche Putzkraft.
Laut Gutachten von 3 gerichtlich
vereideten Chemikern ist Globus-
Putz-Extrakt

das beste Metallputzmittel
der Gegenwart!

Fritz Schulz jr., Leipzig

Erfinder des Putz-Extrakt. 1457

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts,
sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Diensteher, Tischler, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Tapezierer, Barbier, Kellner,
welcher 100 Mark Kautions stellen kann, und ein Hausburche für Garten-Etablissement.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibl. 9—1 5—7

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

1 landw. Arbeiter (eventl. verheiratet), 1 Barbier, 1 Stellmacher, 2 Tischler, 2 Maler,
2 Schraubendreher, 1 Tischlerlehrling, 1 Stellmacherlehrling gegen Vergütung.

Weibliche Abteilung:

1 tüchtige erste Bucharbeiterin, Mädchen für Landarbeit, sowie Dienstpersonal aller Art.

18 Sofas und Divans

werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlich Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14
1757 1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Kur- u. Bade-Anstalt

4 Große Schulstraße 4
Fuß. H. Fröhbrodt
Lieferant sämtlich. Krankenkassen.
Medizinische Sprechstunden:
Dr. med. Grünberg. Täglich
von 3—4 Uhr. 1798

Möbel- Einrichtungen

größte Auswahl
in den großen Läden
und 5 Möbelspeichern von
J. Mook
jetzt nur
Jakobstraße 51
1372 dicht am Alten Markt.

Wohnung, 2 Stuben, Kam. u. Küche
(Bordernach) h. z. 350 Mk.
s. 1./10 gef. Off. S. E. 100 Exped. d. Bl.
Ein anständ. Logis Kaiserstr. 62 i. Keller.
* Frl. möbliertes Zimmer für einen
Herrn. Neustadt, Friedrichstr. 4 a, 1 Tr.
* Frl. Logis Grünstraße 14 a, 2 Tr.

Burg. Zwei junge Leute finden Kost
und Logis. Untermarkt 39.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und
Damenheim.
Breitweg 82, 1 Tr.

Freitag: Brühsuppe mit Nudeln, Kartoffel-
brei, Beesftack.
Sonntag: Bohnensuppe, Rindfleisch,
Kostensauce, Salztartoffeln.

Saunfagung.

Allen denen, die meinem lieben Mann,
unserm guten Vater und Schwager die
letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so
sehr reich mit Kränzen schmückten, besten
Dank. Insbesondere seinen Kollegen vom
Safenarbeiter-Verein und seinem Arbeit-
geber, Herrn Karl Drohe, unsern besten Dank.
Auguste Waack geb. Raabgrund
nebst Kindern. 522

Hohefortepark

(Erbietung).
Heute und folgende Tage:
**Riesen-Dampf-
Jockey-Karussell.**

Hochelegante Ausstattung!
Elektrische Beleuchtung!
Mechanisch bewegliche Pferde. —
Sehenswürdigkeit 1. Ranges!
— Zum ersten Male hier. —

Hohefortepark

(Erbietung). 516
Schluß am 25. d. Mts.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung.

Fremden in Guckau

empfehle meine große Auswahl von
Andenkenfachen
mit Ansichten v. Guckau u. Magdeburg.
Rud. Brüning, Guckau
Schönebaderstr. 21, gegenüber der Kirche
Auf eine volle Kart 5 Prop. Kadant in Kart.

Burg. Burg.

Sonntag, den 25. Juni:
Schweine-Auskegeln
wegen fremdbüch. d. d. 1825
Carl Jesse.

Das Sommerfest

Central-Verbandes der Maurer Deutschlands

Filiale Magdeburg
findet am **Sonntag, den 24. Juni**, von abends 8 Uhr
an in den Räumen des Luisenpark statt, wozu alle Kollegen
mit ihren Damen freundlichst eingeladen sind.
1530 Das Komitee.

Aufforderung.

Am **Sonntag, den 25. Juni**, findet in Menzhausenleben des
16. Stiftungsfest des Turn-Vereins Jahr
des **Carl H. Babel, Hans Rab,** statt. Ich fordere daher sämtliche Vereine
des 2. Bezirks zum 2. Kreis des Arbeiter-Turnverbandes auf, zu demselben so zahl-
reich wie möglich zu erscheinen, um den hervorragenden Zweck nach Kräften zu
unterstützen, da die gegnerischen Vereine denselben zu untergraben suchen, indem
sie ihre Zuschüsse zurückgezogen haben. 1825
Mit freiem Vornamen
Der Bezirks-Turnwart.

Plüsch-Divans 75 Mk. Goebenstraße 52, I.

* Ein sehr neuer Kinderwagen zu ver-
kaufen. Schöningerstraße 27 a, 2 Tr. r.

Vorzüger dieses Inzerats er-
hält 2 Prozent Rabatt, trotz
der außerord. billigen Preise.

Breitweg 89/90

kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:

Yashbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenfalls unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitet

Polsterwaren

bei
Georg Mook
Breitweg 89/90.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 505

Geschäfts-Gründung.

Gründet mit dem heutigen Tage am
Kaiser Wilhelmplatz 12 eine
**Obst-, Gemüse-
u. Flaschenbier-Handlung.**

514 **A. Dies.**
* Ein harter Handwagen zu verkaufen
Friedenstraße 17.

Frische große Landeier pr. Schod
2,75 Mk. die Bauer-Mandel (16 Stück)
70 Pfg. empf. Rudolf Plaehn, Kloster-
kirchhof 2, dicht a. Dompf., S., 2. Eing., r.

Großes Brot W. Schwaneberg,
Knochenhauerstraße 52.
Kaufe 1698

junge Kanarien- Weibchen

fortwährend
Häher: Preis u. Gesangsleistung
J. Tischler, Amalienstraße 25.

Tüchtige Blätterer gesucht. Frau
Mischewitz, Breitweg 36, Neustadt.
Tüchtige Auspuzer
523
A. Rosenberg, Kolbigerstraße 6.

Cirkus- Sommer-Cheater.

Heute Freitag:

6.

Extra-Vorstellung.

— Neuer Spielplan. —
Kinder in Begleitung der Eltern
frei!

Gegen
Abgabe
dieses
Bons
zahlt man

10 auf alle
nicht
referiert.
Plätze.

Reserv. Platz 25 Pfg. mehr.
Bon ist gültig für 1—4 Personen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 144.

Magdeburg, Freitag, den 23. Juni 1899.

10. Jahrgang.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Dem Vorwärts wird über den zweiten Tag der Zuchthausvorlage-Debatte geschrieben:

Ein bemitleidenswertes Opfer des Koalitionszwanges und des Terrorismus sind die verbündeten Regierungen; des Koalitionszwanges, der den einzelnen Mitgliedern verwehrt, gegen eine aufgedrungene Vorlage aufzutreten, des Terrorismus, den die Scharfmacher der verantwortlichen Junft auf die Minister ausüben. Der Minister, der keine „reine Wäsche“ im Sinne der Saarbrücker Dampfwaschanstalt hat, findet nirgends mehr die kleinste regierende Arbeit, und unter der Last gesellschaftlichen Verrufs büßt er die Bethätigung seiner individuellen Freiheit.

Niemand ist wohl so arg von der vor sommerlichen Ankündigung der Zuchthausvorlage überrascht worden, wie die Regierung. Niemand hatte auch Lust, sich den Vaterfreunden solcher Schöpfung anzusehen, und darum überließ man es den „bedeutendsten“ Geheimräten, die für jedes Geschäft die physische Fähigkeit haben, das versprochene Gesetz auszuarbeiten. Herr v. d. Neke und einige Geistesverwandte der Landtätigkeit mügen ja auch eine innere Freude an dem Entwurf haben, der der Koalitionsfreiheit „nach den Weinen“ zielt. Aber gerade die Vertreter der Regierung, die für das sozialpolitische und das Justizreform verantwortlich sind, haben offenbar am liebsten mit dem Monstrum nichts zu thun. In der That, es ist schlechterdings undenkbar, daß ein juristisches Gewissen sich mit der Zuchthausvorlage zu befremden vermag, wie der sozialpolitische Ungeist jeden abstoßen muß, den auch nur jemals ein Hauch sozialpolitischer Forschung gestreift hat. Von den beiden berufenen Vertretern der Zuchthausvorlage aber ist der eine, Herr Lieberding, ein nicht unbegabter juristischer Fachmann und der andere, Graf Posadowsky, hat sicherlich sozialpolitische Studien getrieben. Gleichwohl ist es ihnen beschieden, diese Vorlage zu vertreten und sie unterziehen sich dieser Pflicht mit soldatischer Disziplin. Aber behaglich ist es ihnen nicht zu Mut, und man darf so liebenswürdig sein, vorauszusetzen, daß sie sich nach dem Ende der Dual sehnen. Am Montag war Graf Posadowsky, trotz aller äußeren Ruhe, sichtlich nervös; ein verzerrtes Lächeln huschte von Zeit zu Zeit über seine Züge. Am zweiten Tage der Beratung fand er sich, je mehr sich zeigte, daß der Reichstag für den Entwurf nicht zu haben sei, desto sicherer in eine entschlossene Resignation hinein. Wenn er erst a. D. ist, wird er sich zur Erholung wohl in den Verlesepark-Klub der harmlosen Sozialpolitiker aufnehmen lassen, die in der Industrie des Wohlwollens geschäftig sind, und unter den Protestanten gegen die in den nächsten Jahren fällige neue Zuchthausvorlage wird sich als erster der Staatssekretär des Innern vom Juni 1899 einschreiben.

Die Sitzung am Dienstag war vom Publikum wieder zahlreich besucht, das Haus zeigte eine halbwegs anständige Besetzung, nur die Bundesrätische waren minder gut besetzt. Fürst Hohenlohe erschien erst spät und blieb nicht allzu lange. Er war noch angegriffen von seiner gestrigen freien Rede, in der er kein Blatt Papier zwischen sich und den Volksvertretern duldete, und überdies soll er vergangene Nacht schlaflos zugebracht haben: Er grübelte fortwährend über den Bebel'schen Vorwurf, er habe das Versprechen, den § 8 aufzuheben, nicht eingelöst. Was hatte er denn versprochen, und was war das für ein § 8? Der greise Fürst konnte sich nicht entsinnen, all sein Forschen war nutzlos, und an einen Geheimrat wagte er sich aus begreiflichen Gründen nicht zu wenden. Erst als Herr Arendt auf die notorische Unzuverlässigkeit Bebel's hinwies, erhellte sich das Antlitz des Reichskanzlers: das mit dem Versprechen und dem § 8 war gewiß auch so eine Bebel'sche Erfindung!

Die Sitzung begann stimmungsvoll mit einem nachträglichen Ordnungsruf für Bebel wegen des Schlupfahes seiner Montags-Rede. Da Herr v. Ballestrem den intrinierten Satz von der Schande und Schmach noch einmal vorlas, ergab sich die willkommene Gelegenheit, die Neufassung noch einmal — natürlich nur stillschweigend; in Gedanken darf man unparlamentarisch sein — zu bekräftigen.

Als erster Redner betrat Herr v. Levekov, der Wortführer der Konservativen, die Tribüne. Seiner müden Vornehmheit zwang er nicht allzu viel Eifer für die Vorlage ab. Er feierte das allen Menschen natürliche Recht, die Koalitionsfreiheit, ohne übrigens einen Antrag auf Gewährung der Koalitionsfreiheit für die Landarbeiter einzubringen, aber es dürfen keine gesetzlich und moralisch unzulässigen Mittel angewandt werden: und da es immer noch einige Mittel giebt, die nach geltendem Recht zulässig sind, so müssen eben auch diese Mittel für ungesetzlich erklärt werden. Die Zuchthausvorlage will ja nicht Vergewaltigungen verhüten, sondern legitime Handlungen zu Verbrechen stempeln. Daß auch nichtsozialdemokratische Arbeiter gegen die Zuchthausvorlage sind, das hat nach Herrn v. Levekov eine höchst einfache Ursache: die Vorlage ist ihnen eben von Anfang an verleidet worden durch Mißbrauch von gewissen Neufassungen und tendenziösen Gerüchten über die Vorlage, die doch in Wahrheit die Koalitionsfreiheit schützt und verteidigt. Levekov schließt nach wenigen kargen Sätzen überraschend schnell mit einem Antrag, die Vorlage einer Kommission zu überantworten.

Danach sprach der Mann, dessen Bedeutung in der Quantität seiner Partei liegt: Herr Lieber. Er sprach wieder mit der scharfen Wendungen liebenden Zweideutigkeit, in der er den höchsten Triumph demokratischer Diplomatenkunst sieht. Seine Sätze preizen jeden Sachhaber, auf jedem Vokal ruht ein accent grave, und die gewöhnlichen Selbstverständlichkeiten stolzieren in abgenutzter Bilderpracht.

Lieber erhebt sich gewaltig für die weitere Ausdehnung der Koalitionsfreiheit. Erst muß die ganze und volle Koalitionsfreiheit geschaffen werden, dann läßt sich über Eindämmung der Mißbräuche reden. Die Vorlage ist so unannehmbar, aber die Sozialdemokraten haben durch ihre Ausschreitungen den Entwurf veranlaßt — ein Vorwurf, der nicht vereinbar ist mit der weiteren Lieber'schen Feststellung, daß organisierte Arbeiter sich vor Excessen hüten. Die Vorlage behauptet, auf dem Boden des gleichen Rechts zu stehen und macht auch einen Anlauf dazu, aber „das sch—ne Weib en—digt in ei—nen Fisch—schwan—z“. Der Entwurf ist ein Ausnahmegesetz. Die geforderten Strafbestimmungen sind besonders bedenklich angefaßt der „haarträubenden Urteile“ und der „himmelschreienden Parteilichkeit“ der Gerichte. Herr v. Ballestrem, der Ordnungsrufe über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, mißbilligte diese Kritik seines Parteigenossen. Indes Herr Lieber ist nicht so scharf wie seine Worte. Er läßt mit sich handeln. Hat man die Koalitionsfreiheit positiv geschaffen, dann läßt sich über die Abstellung der Mißbräuche reden; darum soll man das Gesetz nicht kurzerhand begraben, sondern im Herbst in die zweite Lesung eintreten. Es ist sehr bezeichnend, daß Herr Lieber mit keinem Worte die einzelnen Strafbestimmungen kritisiert hat. Er kann also, wenn die formale Koalitionsfreiheit gewährt worden ist, in der materiellen „Eindämmung der Mißbräuche“ so weit gehen, wie er Lust hat. Nun, einstweilen wird Herr Lieber nicht die Erfüllung der Voraussetzung erleben, auf die er sich festgelegt hat.

Biel erquicklicher war die Rede des nationalliberalen Bassermann, der der sozialpolitisch versuchten Gruppe der Partei angehört. Es war Jugend und Fröhlichkeit in seinem Vortrag. Man kann ihn einen feischen Parlamentarier nennen, dessen Beredsamkeit in einer guten Schule der Gelehrigkeit geschmeidigt worden ist. Bassermann, der Mannheimer Rechtsanwält, ließ nichts Gutes an der Vorlage, und man hörte seinen munteren Darlegungen mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Er trägt nicht nur äußerlich, sondern auch sozialpolitisch weiße Wäsche. Seine Darlegungen wurden von dem Gedanken getragen und geschärft, man dürfe in der Arbeiterschaft nicht das Gefühl aufkommen lassen, daß die bürgerlichen Parteien nicht unbedingt für die Koalitionsfreiheit eintreten. Darum ist er gegen die Vorlage, auch gegen eine Verweisung an die Kommission. Die Unternehmer in der nationalliberalen Fraktion seien nicht der Meinung, daß die heutigen Machtmittel des Staates nicht ausreichend seien, zumal die Arbeitgeber-Koalitionen mächtiger seien als die Arbeiter. Im Augenblick, da die Sozialdemokratie durch dogmatische Streitigkeiten gespalten werde, einige man sie wieder durch solche Vorlage. Schließlich komme bei diesen regelmäßig wiederkehrenden Vorlagen nichts heraus, wie denn Herr von Köller die große Aktion der Umsturzvorlage mit der resignierten Wendung beschlossen hat: Wenn Sie nicht wollen, denn nicht! Die Scharfmacher trieben ein für die deutsche Entwicklung höchst unglücklich Handwerk. Auch Bassermann unterwirft die heutige Rechtsprechung einer vernichtenden Kritik und die arme Denkschrift zur Zuchthausvorlage wird in sehr gelungener Weise von ihm zerzaust. Was für fürchterliche Denkschriften könnte man herstellen, wenn man nach der hier beliebten Methode die Fälle von Körperverletzungen auf dem Lande bei Rittersfeiern, von studentischen Roheiten, von Duellvergehen und Verstößen der Arbeitgeber gegen die Gewerbe-Ordnung aneinander reihte. Die Denkschrift ginge von dem Bedauern aus, daß Streiks überhaupt vorkommen. Auch die Einzelbestimmungen der Vorlage werden unbarmherzig zerrieben. Die Rede Bassermanns übt einen um so stärkeren Eindruck, als man erst ganz am Schlusse erfährt, daß nicht alle Mitglieder der Partei für die sofortige bedingungslose Abweisung der Vorlage eintreten, sondern ein Teil die beiden ersten Paragraphen für entwicklungsfähig hält.

Nun wurde der Staatssekretär des Reichs-Justizamts, Herr Lieberding, vorgeführt, dem diese Aufgabe sehr unbehaglich war. Herr Lieberding hielt unter dem Vorwande der Verteidigung eine gelungene Anklage-Rede gegen das Gesetz. Er fühlte sich als Staatsanwalt. So gab er die Denkschrift preis und erklärte unumwunden, daß die Vorlage nur formell auch gegen die Unternehmer gerichtet sei, in Wirklichkeit aber die Arbeiter treffe. Das Recht auf Drohung erkannte er insofern an, als er selbst mit einem neuen Sozialistengesetz andenkungsweise drohte, wenn die Zuchthausvorlage nicht Gesetz werden sollte. Das war aber nicht ernstlich gemeint, und nachdem er die Blüten der Vorlage enthüllt, wurde er in ihrer Verteidigung geflüchtig so langweilig, daß niemand zuhörte, zumal er fortwährend erklärte, er wolle „hierauf“ nicht eingehen. Er ging auch wirklich auf nichts ein. Am Bundesrätisch vertrieb man sich währenddessen die Zeit, indem man die neueste Nummer des Vorwärts von Hand zu Hand gab und eifrig las.

Die schließliche Stimmung des Hauses wurde dann durch die Possen eines Scharfmachers ausgefräht. Ein tüchtiger Zufall will es, daß der Genius der Zuchthausvorlage, ihr durch die Folgen des Umsturzes — den sein Wagen zum Opfer gefallen — an der Vertretung seiner Schöpfung verhindert ist. Er hat sich nicht nach berühmtem Muster in der Sänfte zum Parlament tragen lassen. Auch er scheint die wahre Liebe zu seinem Kinde nicht zu besitzen. Sonst hätten ihn selbst Todesqualen nicht zurückhalten dürfen, sein Werk persönlich zu verteidigen. Statt des Herrn mußte nun sein Knecht reden, Herr Arendt, dieser betrübend mangelhaft getaufte Vertreter nationaler Seeschaumherrlichkeit. Seine Rede aber kann ohne weiteres in die

Revue „Berlin lacht“ aufgenommen werden. Vielleicht übernimmt es Herr Arendt selbst, ein Sozialistengesetz-Solo zu tanzen.

Des freisinnigen Ben z m a n n, an glücklichen Momenten und schlagenden Wendungen reiche Rede gegen die Vorlage fand trotz der vorgerückten Stunde rege Aufmerksamkeit und Herr Liebermann v. Sonnenberg schloß sich dem Protest an, obwohl die antisemitische Presse für die Vorlage eingetreten ist. Mit der Stimmung des Volkes und der Aussicht auf den Pirnaer Wahlkampf muß eben auch ein Deutsch-Sozialer rechnen.

Die interessanteste Erscheinung im Reichstag war am Dienstag unstreitig der Verfasser der Denkschrift. Ruhelos irrte der Unselige umher, er verteidigte sich seinen Kollegen und Vorgesetzten gegenüber, während die Angriffe auf seine Arbeit hagelten. Der Mann hat schwerlich politische Antipathien oder Sympathien. Er hat einfach eine ihm übertragene Aufgabe mit Fleiß und Schweiß ausgeführt. Und nun die schlechte Censur, die Entdeckung, daß gerade die Begründung die Vorlage totschlägt! Das erträgt ein Geheimrat nicht, das bringt ihn zur Verzweiflung. Wenn dem Verfasser der Denkschrift daran liegt, seine Autorschaft nicht der Öffentlichkeit bekannt werden zu lassen und nicht eine historische Berühmtheit zu werden, so sollte er über seine Bewegungen im Parlament sorgsam wachen. Mit jedem Zug denunziert er seine Schuld. Und es ist doch ein sanfter, glattgekämmter, blondbärtiger Bureaukrantkopf, der hinten von mildem Mondschlein beglänzt wird. Durch blanke Brillengläser schaute der erregte blasse Mann in die schlimme Welt, die nicht einmal vor Denkschriften Ehrfurcht hat. Ob seine Seele wirklich so matt ist, wie seine Limonade? ...

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Daß eine Unterredung des Herrn v. Miquel mit einem Vertreter der Braunschweigischen Neuesten Nachrichten stattgefunden habe, war von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung abgeleugnet worden. Der Gewährsmann der Braunschweigischen Neuesten Nachrichten, der sich „politischer und sozialpolitischer Schriftsteller“ nennt, erklärt jetzt in seinem Blatte, daß das Gespräch mit dem Finanzminister thatsächlich am Mittwoch voriger Woche stattgefunden habe, als er den Minister zur üblichen Empfangsstunde aufsucht und um Auskunft insbesondere über den Stand der Kanalvorlage ersucht habe. Auch den Inhalt des Gesprächs hält der Gewährsmann des braunschweigischen Blattes aufrecht.

Der von Miquel in Aussicht gestellte **Sungerrzoll von 6 Mark**, der bei Abschluß künftiger Handelsverträge der Begehrlichkeit der Agrarier Rechnung tragen soll, wird von der Post und dem Organ des Bundes der Landwirte als **etwas ganz Selbstverständliches** bezeichnet. Das macht eine **neue Liebesgabe im Werte von ca. 80 Millionen Mark**. Belastet wird damit am schwersten und empfindlichsten der kleine Mann. Zuchthausvorlage und Brotverteuerung! Da sage noch Einer, die Sozialpolitik sei zum Stillstand gekommen!

Das **Eisenbahnkreditgesetz** ist im Abgeordnetenhause noch immer nicht in Sicht. Es heißt, es sei die vom Staatsministerium längst in das Kabinett abgegebene Vorlage dort verlegt und in dasselbe Fach geraten, in welchem der Antrag des Ministeriums auf Bestätigung Kirchner's vergraben liegt. Eine Ausgrabung des Eisenbahnkreditgesetzes soll vor Annahme der Kanalvorlage nicht zu erwarten sein.

Ausweisungen aus Nordschleswig sind jetzt wieder an der Tagesordnung. So wurden in Hjerting zwei Knechte und ein Mädchen ausgewiesen, in Hoirup bezw. Hjerting drei Hirtenknaben und endlich noch ein Knecht in Riesjarup.

Vergebliche **Hausjuchung** wurde am Sonnabend in der Redaktion des Volksblattes in Dessau gehalten. Gesucht wurde das Manuskript eines Artikels über die Zustände in einer Fabrik.

Soziale Bewegung.

Inland.

Die **Aussperrung der Berliner Maurer**. Die Maurer der centralen Richtung, die zur Zeit in Arbeit stehen, hielten eine Versammlung ab, um den Bericht der Lohnkommission über den derzeitigen Stand der Bewegung entgegen zu nehmen. Wie der Referent W. Schulz ausführte, sind bis jetzt **1310 Maurer** abgereist, die von der Kommission der centralen Richtung Fahrkarten erhalten haben. Die Zahl der Abgereisten ist aber weit größer und beträgt etwa **2000**, da viele der Ausgesperrten abgereist sind, die auf die Reiseunterstützung verzichteten. Es wird erwartet, daß in kurzer Zeit **3000 Maurer** Berlin verlassen haben werden und ist für Arbeitsgelegenheit der Abreisenden in den verschiedenen Orten Deutschlands Sorge getragen. Zu den neuen Bedingungen arbeiten von der centralen Richtung **1100 Maurer**, während **2000** als ausständig bezw. ausgesperrt bei der Kommission zur Kontrolle gemeldet sind. Es ist Ansicht vorhanden, daß noch mehrere Unternehmer in den nächsten Tagen die Forderungen bewilligen und die Arbeit auf weiteren Baueen aufgenommen werden kann. In der Diskussion wurden die Beschlüsse der Unternehmer kritisch erörtert und verschiedene Einzelvorkommnisse während der Bewegung zur Sprache gebracht. Ein Antrag, daß die arbeitenden

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky. (19. Fortsetzung.)

Für einen jugendlichen Menschen sind Wochen eine lange Zeit, und das Bängliche, das sich schon binnen wenigen Tagen vollziehen soll, kann er noch als etwas weit Abtlegendes betrachten, mit dem er sich nicht zu beschäftigen braucht.

So machte es Gene; sie versuchte alles in die Ferne zu rücken und befand sich trotzdem in immerwährender Unruhe und Spannung, die ihre Nerven angriff und ihr Aussehen zu verändern begann.

Sie wurde blaß, magerte ab und ihr zartes Gesichtchen hatte oft einen Ausdruck völliger Erschöpfung.

Der Bräutigam konnte sein Mißvergnügen darüber nicht verhehlen, aber Röber tröstete ihn, daß das bei Bräuten gewöhnlich sei.

„Et, weil man auch ihre Liebessehnsucht auf die Folter spannt,“ versicherte Erich und er kürzte abermals den Termin ihrer Vermählung um einige Tage.

Am Abend vor derselben suchte Röber den Bräutigam in seiner Junggefellenswohnung auf.

„Sie wollen also wirklich gleich nach der Trauung mit Gene nach dem Bahnhofe fahren?“ fragte der Vater.

„Ich werde sie doch nicht hierher in meine Garconwohnung bringen. Das soll überhaupt eine terra incognita für sie bleiben,“ setzte er lächelnd hinzu. „... Das wird alles aufgelassen — abgeschlossen für immer.“

„Das hoffe ich,“ bemerkte Röber, während er mit einem Stirnzucken die vielen Aquarelle und Photographien weiblicher Schönheiten betrachtete, die die Wände bedeckten, am Schreibtisch aufgestellt waren und Schalen und Albums füllten.

„Sie hatten wohl viele Damenbekanntschaften?“ fragte er zögernd.

Erich lachte. „Aber Sie sind naiv, lieber Röber, wenn man in der Welt lebt, kommt das einem so zugeflogen, man weiß nicht wie, und Photographien kann jeder haben.“

„Ja, wir Kleinbürger sind noch recht naiv,“ versetzte Röber nicht ohne Bitterkeit, dann mit einem verlegenen Bächeln ihm näher tretend: „Meinen Sie nicht Hartmann, daß es gut wäre, Gene über ihre neuen Pläne ein wenig aufzuklären, sie ist ganz unwissend — ganz ahnungslos, ich verführe Sie, und ich möchte —“

Hartmann wandte sich rasch nach ihm um. „Sie möchten — was fällt Ihnen ein, das paßt mir gar nicht.“

„Das Kind thut mir leid; sie hat mich in den letzten Tagen oft so fragend angeblickt, stehend fast, als erwarte sie von dem Vater, daß er ihr etwas sagen werde —“

„Nein, nein,“ entgegnete Hartmann rasch, fast heftig, „wer wird auch einem Mädchen die Liebe theoretisch erklären, das muß praktisch erläutert werden.“

Er klopfte dem Vater lachend auf die Schulter: „Unbesorgt, lieber Röber, überlassen Sie das nur mir. Ihre Erziehung werde ich vollenden — und sie braucht gar nichts zu wissen, als daß sie mir gehört und daß ich sie liebe.“

VII

Es war ein Sonntagmorgen, an dem Reines Hochzeit stattfinden sollte.

Bei den Rober's war frühe alles in Bewegung. Frau Ebner, die mit zur Kirche wollte, hatte ihr schwarzes Seidenkleid angelegt und gedachte hinüberzugehen, um zu helfen, wo es nötig wäre.

Jetzt stand sie vor dem Spiegel und probierte einen Strohhut an, den sie für diese Gelegenheit mit neuen Bändern gepußt hatte und der geradezu brillant wirkte.

Die große, behagliche Stube war bereits vollständig angeordnet. Die Fenster waren geputzt und reichlich mit Blumen besetzt. Die Morgensonne sandte einen scharfen Strahl in das Zimmer und freizte Konrad, der in Hemd- und Hosen an dem Fensterrand saß, beschäftigt, eine Anzahl eingeleiteter Broschüren zu sortieren und anzuschreiben.

„Du kommst die Kofferstücke herunterlassen,“ sagte die Mutter zu ihrem Sohne, „oder hast Du es gerne, wenn Dir die Sonne so warm auf den Backen scheint?“

„Ein bißchen Sonne thut gut, Mutter —“ sagte er, ohne anzuschauen.

Sie blinzelte von der Seite zu ihm hinüber, dann kam sie im Hute heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Magst Du wirklich nicht mit in die Kirche gehen?“

fragte sie in dem schmeichelnden, aber vorurteiligen Tone, der zu letzter Versuch ist, einen Eigenwilligen umzustimmen. Ihr Sohn machte eine ungeduldrig abwehrende Bewegung.

„Geh, ihu's mir zu lieb,“ hat sie eindringlich. „Ich kann nicht, Du weißt es.“

„Ich weiß gar nichts.“

„Ich habe eine Versammlung.“

„Du mit Deinen ewigen Versammlungen, das ist auch so nötig.“

„Und Sagar Tempel, der heute morgen hier einziehen will —“

„So spricht die Mutter eines Revolutionärs? Schäm Dich.“

„Ja, wenn sie alle so wären wie Du,“ sagte sie, ihn mit den Augen liebkosend.

„Ich sehe schon, Mutter, Du hast noch gar kein Verständnis; ich muß Dich erst für unsere gute Sache erziehen.“

Er lachte. Es war nicht das frohe, herzliche Lachen, das sie so gerne hörte, es klang gepreßt, und sie hatte plötzlich den großen Jungen um den Hals genommen und küßte ihn mit fast leidenschaftlicher Festigkeit auf die Wange. Einen Augenblick drückte er sie an sich, seiner Empfindung nachgebend, dann wehrte er sie ab und sagte mürrisch und spöttisch zugleich:

„Wozu jezt solche Sachen — Du verdrückst Dir Deinen schönen Hut, und das hat doch keinen Zweck.“

Sie wollte etwas erwidern. Aber sie verschluckte das Wort, that einen kleinen Seufzer, nahm ihren Hut vom Kopfe, legte ihn aufs Bett und verließ die Stube. (Fortsetzung folgt.)

„Unabhängig“.

Der Besitzer Krüger hatte eben das Geld für die Fuhrn eingezogen, die er dem Holzhändler gemacht hatte. Er stand im Laden des Gastwirts und Kaufmanns. Das eine Bein hatte er auf die Bank am Fenster gestellt und mit einem Schwämmchen schmierte er schwarzes Fett auf seinen Stiefel.

Ab und zu sah er auf: „He, he; aber fein werden sie. Ganz blank... Ganz blank werden sie!“

Dann lachte er, wie wenn ein Hofhund knurrt, und nahm einen großen Zug aus der Schnapsflasche, die neben ihm auf dem Tisch stand.

„He, was; werden die nicht blank?“ fragte er mit drohender Stimme den Lehrer, der am Ladentisch Cigarren prüfte.

„Ja, hm!“ machte der. „Rech! Rech! Sieb mir noch 'ne Schachtel von dem Zeug für den andern Stiefel!“ schrie Krüger dem Kaufmann zu und lachte wieder in seiner brummigen Weise. Voller Freude trat er hin und her und betrachtete den hohen Stiefel fast zärtlich. Dann stellte er das andere Bein auf die Bank und beschmierte den zweiten Stiefel, an dem noch der nasse Lehm von der Landstraße klebte. Währendem trank er immer wieder aus der Schnapsflasche und sagte dabei: „He, he; aber fein werden sie. Ganz blank... ganz blank werden sie!“

Dann lachte er und schmierte weiter. Als er auch die zweite Schachtel geleert hatte, ging er breitbeinig, mit rottem Schnapslospe auf und ab und sagte mit verschlucktem Lachen: „He, was... he, hm... blank sind sie... ha, hm... aber fein!... ha, hm...“

Befriedigt betrachtete er seine Stiefel. Dann trat er auf den Lehrer zu: „Was, Herr Mohr, wir können uns doch auch fein machen? Ja, ha, hm!... Was... sind die Dinger nicht blank?“

Der Lehrer steckte langsam seine Cigarre ein und sagte nach längerer Pause, in der ihn der Bauer angestarrt hatte: „Ja, das soll wohl sein; aber Sie hätten sich erst den Dreck abkratzen sollen.“

„Was... was... he, hm!“ Der Bauer schwankte voll Zorn auf ihn zu. „Was, was?!... Du denkst wohl, wir sind Rüstbauern?“

„Was?... Was bist Du denn?... Du?... Jamnisch bist Du! Du lebst ja man von uns, von unserer Gutmütigkeit. Jawoll, wir brauchen Dich nicht, Du, Du... Wir brauchen überhaupt keinen. Verstehest Du?! Wir sind unabhängig!“

Die ganze Händelsucht und Ueberhebung des norddeutschen Bauern, die sich stets zeigt, sobald er mit Geld in der Tasche kumpfen kann, kam bei ihm heraus.

Der breitschultrige Wirt schob sich rasch vor ihn: „Nu sag mal, Krüger, was hat Dir Herr Mohr gethan? Wozu quast Du nu wieder?“

Der Lehrer ging rasch hinaus; als er an den Fenstern vorbeikam, hörte er noch das brummige Lachen des Bauern.

Wenige Tage später ging während der Nachmittagsstunde mehrmals ein Mann an den Fenstern der Schulstube vorbei. Der Lehrer erkannte den Bauer Krüger, der unerschlossen vor dem Schulhause hin und her irrte. Er that, als hätte er nicht auf den Bauern.

Endlich klopfte es an der Thür. Der Lehrer ging langsam hinaus. Ganz formell und erstaunt fragte er: „Ja, Herr Krüger! Sie wünschen?“

„Es ist man,“ antwortete der Bauer, verlegen, „ich... ich möchte man gern die Hüteheime haben für die beiden Jungs, na... die ich schon im vergangenen Jahr hatte.“

Der Lehrer unterdrückte seine Freude und sagte kalt: „Ja, da muß ich Sie schon bitten, zu einer anderen Zeit zu kommen. Jetzt ist Unterrichtszeit!“

„Mit einer bezeichnenden Handbewegung trat er in das Klassenzimmer zurück. Der Bauer blieb verdrüzt stehen.“ (Bismarck.)

Bermischte Nachrichten.

In Gegenwart ihres Geliebten erschossen hat sich in der Nacht zum Montag die 22-jährige Verkäuferin Helene Bredow in der Kesselstraße 6 in Berlin. Das junge Mädchen war vor zwei Jahren in einem Geschäft im Norden der Stadt thätig. Damals lernte ein Kochknecht Franz W., der hier eingestellt ist, sie kennen und knüpfte ein Verhältnis

mit ihr an. Schon vor einem halben Jahre machte Helene Bredow, die zuletzt im Friedrich-Wilhelmstädtischen Bazar beschäftigt war, einen Selbstmordversuch, weil ihr Geliebter ihr die Ehe nicht versprechen wollte, wurde aber durch W.'s Eingreifen gerettet. Der junge Mann, der demnächst in seine Heimat zurückkehren soll, beobachtete nun seine Geliebte schärfer und suchte sie auf andere Gedanken zu bringen. Sie glaubte jedoch, die bevorstehende Trennung nicht überleben zu können, und griff schließlich zum Revolver. Seit einem Vierteljahre wohnten beide junge Leute in der Kesselstraße 6. Am Sonntag schmückte sie ihr und ihres Geliebten Bild mit einer Locke, die der junge Mann ihr zu diesem Zwecke hatte abschneiden müssen. Beide Bilder sollte er in die Heimat mitnehmen, ebenso einen Ring, den sie ihm schenkte. In einem Briefe, den sie versteckt hinlegte, bat sie den Geliebten, seine Geschenke, einen Ring mit einem Totenkopf und ein Armband, ihr ins Grab mitzugeben. Abends holte sie ihn wie gewöhnlich wieder von der Apotheke ab. Zu Hause fragte sie ihn aufsehend harmlos, wo das Herz liege, und er zeigte es ihr auch, ohne sich weiter etwas dabei zu denken. Die jungen Leute begaben sich dann zu Bett. In der Nacht gegen 1 Uhr fiel plötzlich in W.'s Zimmer ein Schuß. Als er Licht machte, sah er seine Geliebte im Nachtkleid blutüberströmt regungslos auf dem Fußboden liegen. Mit einem Revolver, den sie schon längere Zeit besaß, hatte sie sich, obwohl es dunkel war, genau an der von ihm gezeigten Stelle ins Herz geschossen. W. rief zum Fenster hinaus um Hilfe. Die Polizei und ein Arzt kamen bald, aber eine Rettung war nicht mehr möglich.

Um den Stock, mit dem Baron Christiani in Autentil seine Heldenthat verrichtete, hat sich nach dem Journal beim Aktuar des Justizpolizeigerichts schon ein Wettbewerb entsponnen. Der Aktuar erhält Briefe über Briefe, deren Verfasser genau wissen möchten, wo und wann der historische Spazierstock zur Verfertigung gelangt ist. Es wird aber versichert, der Beurteilte werde es dazu nicht kommen lassen, sondern nach Ablauf der Einspruchsfrist und nach Zahlung der Gerichtskosten die geborstene Waffe für seine eigene Karitätenjammung in Anspruch nehmen. — Ein Amerikaner hat dem Präsidenten Loubet 2720 Dollar für seinen Hut, der in Autentil von dem Stocke Christianis beschädigt wurde, anbieten lassen. Im Elizee-Palast fand man das so unverschämte, daß der Yankee keiner Antwort gewürdigt wurde. —

Eine neue Briefmarke — das war der letzte staatsmännische Gedanke des französischen Handels- und Postministers Delombre, der nur mit Dupuy ausgesprochen ist. Mit dem Jahre 1900 soll eine neue, künstlerisch schöne Briefmarke in den Verkehr gelangen. Die ersten Grabeuren Frankreichs, Roth, Chaplain und Daniel Dupuis, sowie einige jüngere Kräfte sind eingeladen worden, je drei verschiedene Probe-Marken herzustellen, die als Vorlage dienen könnten. Es soll auch auf eine Vereinfachung der Anzahl der Farbensüancen Rücksicht genommen und womöglich in der Zeichnung eine Anspielung gegeben werden auf die Pariser Weltausstellung. —

Ueber die Hungersnot in Ostafrika bringt die Ostafrika-Post traurige Nachrichten aus der ganzen Gegend zwischen Sansibar und Mombassa. So schreibt ein Missionar der Londoner Universitätsmission von Magila, Hauptstadt von Uambara, unterm 4. Mai: „Die Lage wird seit Beginn der Regenzeit verzweifelt; alle Außenarbeiten mußten eingestellt werden, und wir haben hier auf unserer Mission allein ca. 1200 Menschen ohne Brot, ohne Geld, ohne alle Hilfsmittel. Die Todesfälle seit Beginn der Regenzeit sind schreckenerregend, zwölf am Montag, zehn am Dienstag und gestern Morgen bis 11 Uhr vormittags wieder zehn, und das von der kleinen Bevölkerung unserer Farmen! Gestern Abend mußten zwölf Tote unbestattet bleiben. Die Leute kommen zu uns von meilenweit entfernten Dörfern um Nahrung. Die Hauptorte sind ganz verlassen. Ich erfuhr, daß in vielen derselben nicht eine menschliche Kreatur übrig bleibt, da fast alle gestorben sind. Viele kommen hier verhungert an, wenn sie nicht schon unterwegs sterben. Gestern Abend ging ich nach Kumba, eine englische Meile von hier, und fand auf dem kurzen Weg 27 Leichen. Ein Aufseher kam zu uns um Hilfe und wurde auf dem Heimwege von dem inzwischen angeschwollenen Fluß mit allen seinen Leuten weggeschwemmt und an den Felsen zerschlagen. Als wir heute aus der Kirche kamen, fanden wir vor derselben zwei Leichen. Die Leute hatten sich vor die Kirchenthür geschleppt in der Hoffnung auf etwas Nahrung und waren während des Gottesdienstes gestorben.“ Eine Missionarin schreibt: „Wir haben nie ähnliches erlebt. Ueberall sterben die Leute wie Fliegen dahin. Manche sind so schwach, daß sie gar keinen Widerstand leisten können und von den wilden Bestien einfach niedergegriffen und bei lebendigem Leib aufgefressen werden. Mein Mann begrub einen solchen, der halb aufgefressen war.“ — Um den Hunger zu stillen, baut man Kirchen. —

Seiteres.

Die böse Gnädige. Hausherr (der von der Köchin vergehlich einen Ruß haben will): „Lina, Sie brechen mir das Herz!“ — Köchin: „Lassen Sie mich in Ruß — sonst zieht mir die Gnädige das auch noch vom Lohm ab!“

Aus den lustigen Blättern. Beim Weinhändler. Kunde: Das Faß Wein, das Sie mir gestern geschickt haben, läuft ja! — Sehen Sie, was das für ein guter Wein sein muß, wenn das Faß sogar anfängt zu lecken! —